

Hans-Martin Schönherr-Mann: *Gewalt, Macht, individueller Widerstand. Staatsverständnisse im Existentialismus*. Nomos: Baden-Baden 2015.

Es ist sehr lesenswert, Hans-Martin Schönherr-Manns Buch mit dem Titel *Gewalt, Macht, individueller Widerstand*. Erschienen ist es im Nomos-Verlag in der von Rüdiger Voigt herausgegebenen Reihe *Staatsverständnisse*. Dem Untertitel des Buches entsprechend setzt sich Schönherr-Mann in diesem Werk mit den Staatsverständnissen des Existentialismus auseinander. Schönherr-Mann ist Professor für Politische Philosophie an der Ludwig-Maximilians-Universität München und kann in seiner Literaturliste nicht nur Veröffentlichungen zu verschiedenen Themen der politischen Philosophie vorweisen, sondern auch solche über Sartre, Camus, Beauvoir, Arendt und Nietzsche.

Im Zentrum des Buches stehen die politischen Philosophien der französischen Existentialisten, d.h. Jean-Paul Sartres, Albert Camus', Maurice Merleau-Pontys und Simone de Beauvoirs. Wie schon die Subsumption von Camus und Merleau-Ponty unter den Begriff des Existentialismus nahelegt, definiert Schönherr-Mann den Begriff „Existentialismus“ eher im weiten angelsächsischen Sinne, im Sinne von Existenzphilosophie. Grundlegend ist seine Differenzierung zwischen emanzipatorischem Existentialismus und dem religiös-metaphysischen Existentialismus, zu dessen Vertretern er Gabriel Marcel und Karl Jaspers zählt. Mit dem neuen Terminus „emanzipatorischer Existentialismus“, dem er Sartre, Camus, Merleau-Ponty und Beauvoir zuordnet, ist Schönherr-Mann die Prägung eines Begriffs gelungen, der durchaus Chancen besitzt, sich durchzusetzen.

Allen Existentialisten gemeinsam ist, dass sie vom Individuum ausgehen. Was die emanzipatorischen Existentialisten jedoch von den andern Existentialisten und ihren Vor- und Randgängern unterscheidet, ist der Primat, den sie dem Individuum gegenüber Staat und Gesellschaft zukommen lassen. Der Staat stellt nicht mehr eine höhere Macht dar, die den Menschen Rechte gewährt, sondern die Macht geht selbst von den Menschen aus. Gemeinsam ist Sartre, Camus, Merleau-Ponty und Beauvoir die zentrale Stellung der Begriffe von Freiheit, Verantwortung und Engagement. Staat, Gesellschaft und Religion besitzen keine moralischen Prärogative, um dem Individuum irgendwelche ethischen Werte vorgeben zu können. Damit unterscheiden sich die Vertreter des emanzipatorischen Existentialismus grundsätzlich von rechten wie linken Staatsverehrern, von Rousseau, Hegel, de Maistre über die Kommunisten und C. Schmitt bis zu H. Jonas, O. Höffe und J. Rawls.

Die Verbindung von individueller Freiheit und Engagement des Individuums im emanzipatorischen Existentialismus antizipierte das zivilgesellschaftliche Staatsverständnis, das im letzten Drittel des 20. Jhs. in der westlichen Welt entwickelt wurde. Dies ist eine Absage an das aus dem 19. Jh. stammenden militärisch autoritäre Denken, das das Staatsverständnis bis in die 1960er Jahre prägte. Das Individuum dient nicht mehr dem Staat, vielmehr wird der Staat in den Dienst des Individuums gestellt. Dies findet seinen spezifischen Ausdruck in der Emanzipation der Individuen, nicht zu letzt jener der Frauen und der Minderheiten, von Immigranten bis zu den Homosexuellen. Diesem Staatsverständnis entsprechend kommt den sozialen Bewegungen eine besondere Bedeutung zu. Die Demokratie wird so zu einer partizipatorischen und deliberativen.

Schönherr-Mann geht auch auf die Unterschiede zwischen Sartre, Camus, Merleau-Ponty und Beauvoir ein. Doch der wahre Wert seines Buches liegt im Vergleich mit den Vor- und Randgängern des emanzipatorischen Existentialismus, denen er vier Fünftel des Buches widmet. Zu ihnen zählt Schönherr-Mann nicht nur S. Kierkegaard, F. Nietzsche, K. Jaspers, G. Marcel und M. Heidegger – letztern übrigens eher widerwillig, da er bei ihm weder eine individuelle noch eine emanzipatorische Intention erkennen kann. Dazu gehören auch der Marquis de Sade, M. Stirner, H. Bergson sowie überraschenderweise auch G. Bataille und H. Arendt.

Damit zeigt Schönherr-Mann nicht nur auf, dass die emanzipatorischen Existentialisten Teil einer größeren geistigen Bewegung sind, die ihre Ursprünge bis ins 18. Jh. zurückführen kann. Vielmehr präsentiert er die Bewegung in ihrer ganzen Vielfalt – weshalb Schönherr-Mann im Untertitel seines Buches zurecht im Plural von den „Staatsverständnissen im Existentialismus“ spricht. Auch wenn es sich um eine Darstellung im Längsschnitt mit sechzehn Einzelporträts handelt, ermöglicht es der Autor dem Leser durch die vielen Querbezüge, die einzelnen Exponenten des existentialistischen Staatsverständnisses genauer zu verorten und die Unterschiede zwischen den emanzipatorischen Existentialisten und ihren Vor- und Randgängern festzustellen.

Mit Sade, Stirner, Nietzsche und Bataille (und M. Foucault) teilen sich die emanzipatorischen Existentialisten ihre Ablehnung der vorherrschenden Moral und des Primats des Individuums vor dem Staat auch in Fragen der Ethik. Diese Haltung trennt sie von Kierkegaard, Bergson, Jaspers, Heidegger und Marcel, die der Religion, dem Volk oder dem Staat den Vorrang vor dem Individuum einräumen. Die

emanzipatorischen Existentialisten treffen in dieser Frage auf eine breite Front von Gegnern, die von rechten über liberale bis zu neomarxistischen Denkern und Vertretern der Ökobewegung reicht (von Hegel, E. Voegelin, L. Strauss über R. Dworkin, Ch. Taylor und H. Jonas bis zu Marx, Th. Adorno und H. Marcuse). Für alle diese hat der Staat das Recht, das Individuum auf ein bestimmtes Verhalten zu verpflichten. Anders als bei den emanzipatorischen Existentialisten stehen die Rechte des Individuums diesem nicht qua Individuum zu, sondern nur als vom Staat gewährte Rechte.

Der Leser erkennt auch den großen Graben zwischen den verschiedenen Vertretern eines (proto-)existentialistischen Denkens hinsichtlich der Frage, ob die Ergebnisse dieses Denkens ein Vorrecht einer Elite sind oder allen Menschen zukommen. Bei Nietzsche, Jaspers und Heidegger sind die elitären Züge ebenso ausgeprägt wie bei vielen Marxisten oder bspw. Jonas. In diesem Zusammenhang erwähnt Schönherr-Mann auch mehrfach M. Weber, der das Vorrecht einer Verantwortungsethik nur der politischen und wirtschaftlichen Elite zukommen lässt, für den normalen Beamten und Angestellten aber eine Ethik der Pflichterfüllung vorsieht. Demgegenüber vertreten Sartre, Camus, Beauvoir und Merleau-Ponty, aber auch Arendt eine sehr modern wirkende demokratische Haltung, die allen Individuen den gleichen Wert zukommen lässt.

Eine dritte Bruchlinie zwischen den in Schönherr-Manns Buch vorgestellten Denkern und Philosophen findet sich in Bezug auf die Haltung zur Lage der zeitgenössischen Gesellschaft. Die konservativen Denker Kierkegaard, Bergson, Jaspers, Marcel und Heidegger sehen die Gesellschaft mit ihrer Ausprägung als Massengesellschaft und der Bedeutung der Technik im Zustand der Dekadenz. Ihre Zukunftsvorstellungen orientieren sich deshalb eher an der Vergangenheit. Es ist eine Haltung, die sie mit andern Konservativen wie de Maistre, Voegelin und Strauss, aber auch gewissen Teilen der Linken (insbesondere der Frankfurter Schule um Adorno) teilen und deren bedeutendste Exponenten heute in der Ökologiebewegung zu finden sind. Demgegenüber erwarten die Vertreter des emanzipatorischen Existentialismus zusammen mit Nietzsche, Bataille, Arendt und vielen andern Denkern aus dem linken Lager, dass die Zukunft der Menschheit nicht in einem Zurück in die Vergangenheit, sondern in einer positiven Änderung der bestehenden Gesellschaft liegt. Entsprechend nehmen sie keine rückwärtsorientierte Haltung ein, sondern sind sie gegenüber neuen Entwicklungen der Gesellschaft und der Technik aufgeschlossen.

Schönherr-Manns Buch mit dem Titel *Gewalt, Macht, individueller Widerstand* – ein Buch ohne Fehl und Tadel? Ich hätte mir gewünscht, dass in die Fragestellung nach den Staatsverständnissen im Existentialismus auch die Frage nach der Rolle und Größe des Staates eingeflossen wäre. Camus lobte in den 1950er Jahren nicht nur die skandinavische Sozialdemokratie, sondern fand seine politischen Freunde in den letzten zehn, fünfzehn Jahren seines Lebens vor allem in anarchistischen Kreisen. Der späte Sartre der 1970er Jahre sprach von einem absoluten Gegensatz von (staatlicher) Macht und Freiheit und bezeichnete sich als einen Anarchisten. Und für eine klarere Auffassung des Politikverständnisses der Vertreter des emanzipatorischen Existentialismus wäre es dienlich gewesen, die Frage nach der Wahl der Mittel in der Politik zu stellen. Es war das Mittel-Zweck-Problem, das zum Zerwürfnis zwischen Sartre und Camus führte. Doch Schönherr-Manns Buch *Gewalt, Macht, individueller Widerstand* hat auch so seinen Platz im Bücherregal jedes Lesers verdient, der sich für politische Philosophie interessiert.

Alfred Betschart

29.12.15